

Angaben zur ungarländischen Wandalenfrage.

In der archaeologischen Literatur sind des öfteren Artikel und Abhandlungen erschienen, welche den einen oder den anderen in die wandalische Fundgruppe gehörenden Fund besprechend auf verschiedene Beziehungen hinwiesen. Die in diesen Fällen besprochenen Funde zeigen nicht immer eine Verwandtschaft miteinander, was einerseits damit zusammenhängt, dass die Funde in grossen Zeitabständen unter die Erde gekommen sind, teils aber damit, dass die Wandalen zur Zeit der Völkerwanderung ihren Wohnort beständig wechseln und so in immer neuen Umgebungen unter die verschiedensten Einflüsse geraten. Infolgedessen büssen sie viel an ihren ursprünglichen Gebräuchen ein und es verändert sich teilweise ihre materielle Kultur. Diese Änderung vollzieht sich immer den stärksten Einflüssen entsprechend. So konnte es geschehen, dass unter ihren Denkmälern Funde verschiedenen Ursprungs zu finden sind: die früheren stammen aus der Zeit der Leichenverbrennung¹ (5, 31, 37, 46, etc.), andere aus Hocker- (5, 9, 51, 52, 53, 54, 55, 56.) oder Ziegelgräbern nach römischem Muster (39.), wieder andere aus Hügeln (4, 12, 14, 15, 16, 18, 20, 21, 22, 23, 25, 29, 45, 48, 50.) oder aus Reihengräbern (9, 51, 52, 53, 54, 55, 56.). Die Veränderung der Begräbnisgebräuche wurde immer vom stärksten Einfluss bestimmt und dieser Einfluss hat auch den starken Unterschied unter den Kulturmaterialien geschaffen.

Es ist uns kein Werk bekannt, das die auf dem Gebiete Ungarns zu Tage beförderten wandalischen Funde zusammenstellen und unsere Aufmerksamkeit auf die Ursachen der Verschiedenheiten lenken würde. Einige Versuche solcher Art stammen von ausländischen Archaeologen, die die einschlägige ungarische Literatur und die Museen nur insofern studieren konnten, dass sie von den etwa fünfzig Fundstätten höchstens 15—20 kennen. Einen Teil der bisherigen Ergebnisse unserer zu Ergänzung dieses Mangels vollzogenen Studien bringen im folgenden.

Es wäre uns die Kenntnis jene ungarländischen Fundstätten und Funde nötig, welche mit der wandalischen Frage zusammenhängen. Aber in die detaillierte Besprechung der Funde können wir uns bei dieser Gelegenheit nicht einlassen, weil wir zur Veröffentlichung einzelner Funde

¹ Die folgenden Zahlen zeigen die laufenden Nummern der Fundstätten an.

nicht bevollmächtigt sind. So beschränken wir uns nur auf die möglichst vollständige Aufzählung der rein vandalischen und der einen vandalischen Einfluss verratenden Fundstätten. Mit der Mitteilung der sich darauf beziehenden Literatur trachten wir diese Arbeit vollkommener zu machen, aber das Recht der detaillierten Besprechung behalten wir uns für eine spätere Arbeit vor.

Die Funde werden hier einzeln nicht angeführt, wir lenken die Aufmerksamkeit des geneigten Lesers auf die im ungarischen Texte unter 1—56 mitgeteilten Fundstätten, wo die Literatur oder die Sammlung, wo der Fund zu finden ist, angegeben wird.

Unsere unter 51—56 angeführten aus dem dritten und dem Anfang des vierten Jahrhunderts bekannten jazygisch-sarmatischen Fundstätten scheinen hauptsächlich wegen der Identität der Begräbnisgebräuche einen Zusammenhang mit dem auch vom Sporn von Bodrogmonostorszeg (?) bestimmten Friedhofe zu zeigen.

Diese Funde kommen bei der Klärung der ungarländischen Wandalenfrage in Betracht, weil diese in grossen Zügen die Basis zur Sonderung des karpischen, bastarnaischen, peukischen, vandalischen und etwa des quadischen Nachlasses bilden.

Der grösste Teil der angeführten Funde ist unzweifelhaft vandalisch. Es kann uns aber nicht überraschen, wenn wir infolge der Verschiedenheit der Begräbnisgebräuche zwischen den von einander absonderbaren kleineren Gruppen, nach dem Vorwärtsschreiten unserer, sich auf diese Epoche beziehenden Forschungen, den Nachlass des einen oder des anderen der erwähnten übrigen germanischen Stämme erkennen werden. Hier denken wir in erster Linie an die Funde von Léva, Jászberény, Bodrogmonostorszeg und die mit letzterem in Verbindung stehenden Friedhöfe, welche infolge der übereinstimmenden frühen germanischen Fibeln, insofern der Fund von Léva quadisch ist, aus der Reihe der vandalischen Fundstätten gestrichen werden.

Den von Diculescu für vandalisch gehaltenen Szentes-Berekháti Friedhof² haben wir in unsere Aufzählung aus folgenden Gründen nicht aufgenommen:

Die grossen und sich nahe zu einander befindlichen Friedhöfe von Szentes-Berekhát, Szentes-Kökényzug und Szentes-Nagyhegy stammen auf Grund ihres in grossen Massen übereinstimmenden Fundmaterials von einem und demselben germanischen Stamm. Die Nähe der Friedhöfe und die im Fundmateriale wahrnehmbare Entwicklung scheint zu bezeugen, dass hier eine grosse germanische Kolonie aus uns unbekanntem Gründen ihren Wohnort und damit auch ihre Begräbnisstätte vom ursprünglichen Wohnort Berekhát etwas entfernte. Unter den drei Friedhöfen ist der von Berekhát der jüngste, in welchem eben deshalb spärlich

² Diculescu: Die Wandalen und die Goten in Ungarn und Rumänien [Mannus Bibl. 34., 1923.] S. 6—7.



auch Gegenstände von wandalischem Charakter vorkommen. Da mehrere hundert Gräber auf einem verhältnismässig kleinen Gebiete sich dicht zusammengedrängt befinden, kann nur ein solcher germanischer Stamm in Betracht kommen, von dessen Weiterwanderung die Geschichte nicht unterrichtet ist, den sie aber an diesem Orte kennt. Wenn man nicht die von der Masse der Funde abweichenden Stücke dieser Friedhöfe besprache und ihren Ursprung suchte, sondern sich mit der Mehrzahl der Funde beschäftigen würde, würde es offenkundig, dass alle drei Friedhöfe von einem und demselben Stamme herrühren.

Von den Wandalen wissen wir, dass sie vom Gotenkönig Gerberich nach 334—5 aus der Gegend der Körös-Maros verdrängt werden und dass ihren Platz die Gepiden einnehmen. Das Material des Friedhofes von Berekhát zeugt von einem Entwicklungsgrad, auf welchen sich ihre materielle Kultur in den Jahren vor 335 nicht erheben konnte und auch unter den Münzen von Berekhát ist eine aus der Mitte des vierten Jahrhunderts (aus dem 87. Grabe Constantinus 337—362.).

Die Bronzmünze des Valens (364—378.), deren Rand durchlöchert ist, gelangte aus dem Friedhofe von Szentes-Kökényzug in die Sammlung des Staatsgymnasiums und von hier in das Museum, dies beweist, dass sie kein Tauschmittel, sondern ein Juwel und nur einer langsamen Abnutzung ausgesetzt war. Im Friedhofe von Nagyhegy ist keine Münze vorgekommen.

Wenn wir also jetzt annehmen, dass die Toten dieser 3 Friedhöfe zu einem Stamm gehörten, wozu wir auf Grund der Funde berechtigt sind, so wird es offenbar, dass wir hier nur an ein Volk denken können, welches mit dem Anfange des vierten Jahrhunderts beginnend 200—300 Jahre lang an derselben Stätte wohnte und die drei Friedhöfe bevölkern konnte. Einen so lange Zeit hindurch hier wohnenden germanischen Stamm hätten die geschichtlichen Quellen sicher erwähnt wenn es Wandalen gewesen wären, wie sie die Gepiden erwähnen.

Wenn trotz alledem einzelne den Friedhof von Berekhát für wandalisch halten, so müssen wir uns darauf berufen, dass, wo das wandalische Ethnikum nachweisbar ist, man eine Spur von Reiterbegräbnissen, resp. von Sporen oder bei den früheren von Leichenverbrennung finden müsste, angenommen, dass von keinem alleinstehenden Grab die Rede ist, welches auch ein Weibergrab, oder ein Grab ohne reichere Beilagen sein kann. Es ist aber ausgeschlossen, dass in einem so grossen und reichen Friedhofe nicht ein-zwei Sporen vorgekommen wären.

Auf die Schere können wir uns nicht berufen, weil diese als ein Gerät praktischen Gebrauches auch im Nachlasse der übrigen germanischen Stämme vorkommt, wenn auch nicht so häufig, wie in den wandalischen Gräbern. Der Schildbuckel aber, obzwar er in den wandalischen Funden am häufigsten vorkommt, kommt auch ausser dem Friedhofe von Berekhát in den 74. und 76. Gräbern von Szentes-Nagyhegy und im 308. Grab des grossen Gepidenfriedhofs von Kiszombor, ja sogar auch in den

longobardischen Friedhöfen von Nikitsch vor. In Horgos kam er mit einem Steigbügel von ungarischem Typus vor, aber man kennt ihn auch von zahlreichen nicht wandalischen Fundstätten.

Bei der Untersuchung dieser Frage gelangten wir auf das Ergebnis, dass das Material der Friedhöfe von Berekhát und der damit in enger Verbindung stehenden, wandalische Charakterzüge nur in dem Grade aufweist, in welchem diese durch die Rassenverwandschaft, durch die zeitliche und örtliche Nachbarschaft erklärbar sind, aber dieses Mass nicht überschreitet.

Die Benennung des Friedhofs als „gotisch — gepidisch“ ist ebenfalls fehlerhaft, weil in den drei Friedhöfen keine einzige gotische Fibel vorkommt und jene zwei Schnallen gotischen Charakters, welche Csallány Gábor im Gegensatze zu den hunderten von Stücken gepidischen Charakters (als von den übrigen abweichende bespricht,³) nur soviel beweisen, dass die Gepiden mit den Goten in Kontakt gewesen sind. Die drei Szenteseer Friedhöfe können nur gepidischen Ursprungs sein.

Im Teile Kishomok von Hódmezővásárhely kam ein sehr beachtenswerter germanischer Friedhof zu Tage, wo unter dem Material der 34 zu Tage beförderten Gräber keine einzige Fibel, kein einziges Juwel mit Stein und überhaupt kein solcher Gegenstand gefunden wurde, auf Grund derselben man den Friedhof von Kishomok genau bestimmen könnte. Die vorgekommenen drei Schildbuckel, Scheren, Lanzen, Glasscherben, grosse Nietnägeln mit halbrunden Köpfen, die Form des Schildhalters,⁴ des einschneidigen Messers mit etwas gebogenem Rücken, die Beerdigung des Pferdegeschirrs, anstatt des Spornes, die Lage eines Skeletts der anderen gegenüber in entgegengesetzter Richtung, die Arme des einen Skelettes unter dem Kinn, sind lauter solche Motive, welche zu beweisen scheinen, dass sie unter den wandalischen Denkmälern zu erwähnen sind.

Im Gegensatze zu diesen datiert das keramische Material den Friedhof aus der Gepidenepoche. Beachtenswert ist das Stabglied der Mitte des Schildbuckels, welches in eine dick vergoldeten Scheibe endigt und ein konzentrisch geordnetes eingepprägtes Muster trägt. Ein solches vertieftes Dreieck und eine solche kreispunktierte Verzierung kommt auch am Riemenende schliessenden Gliede aus den dritten Jahrhunderte von Jászalsószentgyörgy,⁵ und an mehreren wandalischen Denkmälern mit eingesenkten Verzierungen vor. Ein ähnlicher Schildbuckel, welcher ein in eine verzierte Scheibe endendes Stäbchenglied trägt, ist ausser denen von Kishomok in Ungarn nicht bekannt (Der Friedhof ist nicht publiziert. Im Szegeder städtischen Museum ist er als ein gepidisches Denkmal ausgestellt.).

Besonders erwähnen wir die Gruppe, der hügeligen Friedhöfe als die am auffälligsten zu einander gehörende Gruppe, welche auf dem Ge-

³ Dolgozatok 1932., S. 159—62.

⁴ Tackenberg K.: Die Wandalen in Niederschlesien 12. Tafel, Fig. 10.

⁵ Arch. Ért. 1901., S. 136.

biete des Alföld auffallend frühe, zwischen den jazyg-sarmatischen Friedhöfen verstreut auffindbar und mit denselben gleichen Alters sind. In einem grossen Teil dieser übereinstimmenden hügeligen Friedhöfe fallen solche Gegenstände auf, auf deren Grund man sie für germanisch halten kann. Die von den jazygisch-sarmatischen Gebräuchen ganz abweichenden Beerdigungen, das Vorkommen des Schildbuckels, Teile von Pferdeskeletten, Schwerter, Fibeln mit abwärts gebogenen Füßen, der an einer Stelle vorkommende Sporn u. s. w. beweisen alle den germanischen Ursprung, obzwar mit den jazygisch-sarmatischen Funden übereinstimmende Fundgegenstände ebenfalls in grossen Mengen vorhanden sind. Letztere kann man aber mit dem Zusammenwohnen (mit einander vermengt) und der in dieser Epoche allgemeinen Verbreitung einzelner Stücke auf genügende Weise erklären.

Dass die Gräber hier im Alföld in fremder Umgebung entstanden sind, das kann man damit am besten beweisen, dass im Gegensatz zu den gleichzeitigen jazygischen-sarmatischen Friedhöfen, diese beinahe ausnahmslos von Händen der gleichalterigen Epoche ausgeraubt wurden. Vielleicht ist die Annahme nicht grundlos, dass die Jazygen-Sarmaten die Gräber ihrer fremden Verbündeten nicht sehr ehrten und die Toten ihrer charakteristischsten und schönsten Beilagen gar schnell beraubten. Der verhältnismässig späte Schildbuckel von Herpály und nur noch einige mehr-minder charakteristische Stücke entgingen dem Schicksale der Übrigen und diese weisen uns auf den rechten Weg in Bezug auf unsere hügeligen Friedhöfe der jazygisch-sarmatischen Epoche.

In den früher angeführten Fundstätten vermindert sich auffallend der Sporn als charakteristischstes wandalisches Denkmal, je mehr wir von den nordöstlichen Gegenden Ungarns gegen Südost ziehen. Dies war auch die Hauptrichtung der Wanderung. Wir müssen annehmen, dass sie den Sporn unter dem Einfluss des gut reitenden jazygisch-sarmatischen Volkes stufenweise verliessen und es scheint, als ob die auf das Gebiet Ungarns gekommenen Wandalen nach dem Verbrauch der aus Schlesien mitgebrachten Sporen hier keine neuen mehr verfertigten.

Die ungarländischen Traditionen spielen übrigens in der Ausbildung der sogenannten germanischen Technik, des Stils und des Geschmacks der Epoche der Völkerwanderung eine viel grössere Rolle, als man gewöhnlich annimmt. Als entscheidenden Faktor pflegt man die an den nördlichen Gebieten des Pontus zugebrachten einigen Jahrzehnte zu erwähnen. Dies ist zweifellos, aber auch die Wichtigkeit der in Ungarn zugebrachten Jahrzehnte ist gross. Die Goten haben bereits während ihres Vordringens nach Süden kleinere germanische Gruppen in das nordöstliche Berggebiet verdrängt. Von hier sind dann die bereits hier gewesenen germanischen Stämme auf das Alföld gelangt.

Am Anfange des dritten Jahrhunderts finden wir bereits die Verflachung des Fibel-Fusses, dann die zur Ausbildung der Kopflamellen vollzogenen Experimente. Während dieses ungewissen Herumtastens hat

sich jene schmale Fibel von dreieck-kopflamelliger romboidförmiger Gestalt zuerst zu einer ständigen Form entwickelt, sich auf grosse Gebiete verbreitet und auch ihre spätere Weiterentwicklung überlebt,⁶ welche wir als Vorgänger der halbzylinderförmigen betrachten können und welche aus den Funden bekannt ist, die aus den Anfänge des dritten Jahrhunderts stammen. Diese Form hatte früher ein cca 6 cm langes, ganz schmales und vertieftes Modell.

Die Mode der Schmuckgesteine breitet die Form vom Anbeginn des dritten Jahrhunderts aus, dann vergrössert sie dieselbe in jeder Richtung. Dies fällt bei uns in die Zeit des Erscheinens der Goten. Die aus den La Tène Traditionen hier ausgebildete schmale, mit einer Dreieckkopflamelle versehene Fibel gelangte als germanische Mode nach Osten zu den Goten in die Pontusgegend, wo sie durch Schmuckgesteine grösser wurde, ihr Kopf bekam eine halbzylinderförmige Gestalt und sie erlitt andere, nicht wesentliche Veränderungen. Durch die Verdrängung der Goten nach Westen gelangte sie wieder zu uns weshalb es so aussieht, als ob das Wesen der germanischen Fibel ebenfalls in der Gegend des Pontus entsandt wäre, wo aber La Tènes Vorbedingung nicht vorhanden ist. In dieser Ausbildung spielen die Traditionen der ungarländischen La Tène, der Römer, der jazygisch-sarmatischen Völker und der in Ungarn am frühesten erschienenen Völker eine grosse Rolle.

Zum Schlusse erwähnen wir noch, dass das Erscheinen der Funde der Kaisertumsepoche aus der Umgebung der Ipoly und Garam das wandalische Wesen einiger unsere Funde gewiss zweifelhaft macht. Denn direkt vor dem Gros der wandalischen Volkswelle erreicht auch die quadische Volkswoge die Umgebungen des Vág-Garam-Ipolygebietes und wie weit diese nach Osten reichte, das können nur durch glückliche Umstände an die Oberfläche gelangende, genau bestimmbare quadische Hinterlassenschaften entschieden.

Die in der nördlichen Hälfte des Alfölds vorkommenden vielen Funde erweckten in uns den Gedanken, dass wie die sarmatisch-jazygischen Völker auch von der Donau als Limes ziemlich entfernt, zwischen den an beiden Ufern der Theiss befindlichen Sümpfen in den grössten Massen wohnten,⁷ so hausten auch die Quaden in der grössten Anzahl nicht nördlich von zwischen Pozsony und Vác befindlichen Donauteil, sondern östlich davon, nördlich von den verbündeten jazygisch-sarmatischen Völkern. Diese unsere Annahme scheint auch jener strategische Standpunkt zu bestärken, dass der vom erwähnten Donaugebiet nördliche, damals bewohnbare Streifen nicht so breit ist, dass sie sich an was immer für einem Teil desselben gegen den Angriff der Römer hätten sicher fühlen können. Zu römischen Angriffen haben sie reichlich Gelegenheit gegeben.

In der nördlichen Hälfte des Alföld und in der Mátragegend waren

⁶ Siehe die entsprechenden Fibeln der Funde von Léva, Jászberény, Bodrogonostorszeg, usw.

⁷ Siehe die Karte auf der 185. Seite der Dolgozatok 1931.

sie bereits so weit vom Limes entfernt — in der Nachbarschaft ihrer jazygisch-sarmatischen Verbündeten — von wo ausgehend sie mutig Angriffsversuche gegen die Pannonier vollbringen konnten. Dass die römischen Quellen sie ausschliesslich nördlich von der erwähnten Linie erwähnten, kommt davon, dass sie ihre Angriffe gegen Pannonien gemeinschaftlich mit den jazygisch-sarmatischen Völkern veranstalteten und beide über ihre eigenen Grenzen nach Pannonien einfielen. Die Verbündeten hielten ihre gegenseitigen Gebiete wahrscheinlich in grössere Schonung, als dieselben mit bewaffneter Macht zu durchziehen.

Auf Grund unserer heutigen Kenntnisse können wir ausser dem Funde von Léva keinen quadischen Fund aus dem Zeitalter 200—300 aufweisen,⁸ auf dessen Spuren wir die Ostgrenze der quadischen Niederlassung nachweisen und auch die Frage beantworten könnten ob sämtliche frühe germanische Funde in der nördlichen Hälfte des Alföld und der hierher gehörenden Ausläufer der Karpathen wandalischen Ursprungs sind. Auf solchen kleinen Gebieten kann die Gleichzeitigkeit und gemeinschaftliche Umgebung auffallend ähnliche Erinnerungsgruppen hervorrufen.

Gy. Török.

⁸ Der Fund von Léva beweist nur einseitig.